

Sieben Fragen an Harald Ansen



Prof. Dr. phil. Harald Ansen, Jahrgang 1960, ist Diplom-Sozialpädagoge. Er unterrichtet als Hochschullehrer an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) in den Arbeitsgebieten Methoden der Sozialen Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Beratung, Armut und soziale Ungleichheit und Soziale Arbeit im Gesundheitswesen. E-Mail harald.ansen@sp.haw-hamburg.de

1. In welcher Lage sehen Sie die Soziale Arbeit gegenwärtig?

Die Soziale Arbeit befindet sich in einer günstigen Lage. Neben anderen Punkten sind vor allem vier Aspekte dafür ausschlaggebend. Erstens: Die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse eröffnet für die Soziale Arbeit die Chance, ihr akademisches Profil weiter zu schärfen und den redundanten Abgrenzungsstreit gegenüber der universitären Sozialpädagogik zu beenden. Zweitens: Die Soziale Arbeit ist in Bezug auf die Theorieentwicklung, empirische Forschungen und die Differenzierung ihrer Handlungsmethoden gut vorangekommen. Das erreichte Niveau ist wissenschaftlich präsentabel und das Profil der Sozialen Arbeit ist noch deutlicher geworden. Drittens: Der Sozialstaat ist angesichts der sozialen und demografischen Veränderungen mehr denn je auf die personenbezogenen sozialen Dienstleistungen der Sozialen Arbeit angewiesen. Die Soziale Arbeit ist mit ihren Einrichtungen ein unverzichtbarer Faktor neben den materiellen sozialen Sicherungsleistungen. Viertens: Die gewachsene Bedeutung der Sozialen Arbeit für das Gelingen des Sozialstaates kommt auch in den Arbeitsmarktproygnosen deutlich zum Ausdruck. Die Arbeitsmarktaussichten für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter werden von den Experten als günstig beurteilt.

2. Welchen Trend in der Sozialen Arbeit begrüßen, welchen bedauern Sie?

Begrüßenswert ist aus meiner Sicht besonders die Versachlichung der Theoriediskussion in der Sozialen Arbeit. Die Sozialarbeitswissenschaft muss sich nicht mehr in der Abgrenzung von anderen Wissenschaften verhaspeln, sondern sie kann sich auf ihre eigenen Aufgaben konzentrieren. Die Zeit der großen Entwürfe, die alle Fragen der Sozialen Arbeit abdecken, scheint vorübergehend vorbei zu sein, jetzt wird an Details gearbeitet, wie die Entwicklung der Fachsozialarbeit (beispielsweise Klinische Sozialarbeit) zeigt. Auf dieser Grundlage erwarte ich neue Impulse für die theoretische, empirische und handlungsmethodische Ausrichtung der Sozialen Arbeit. Zu bedauern ist u. a., dass die Soziale Arbeit ihren eigenen Traditionen, Erkenntnissen und Errungenschaften immer noch nicht ausreichend über den Weg traute. Die Imitation der Psychotherapie oder jetzt der Betriebswirtschaftslehre, um nur zwei Beispiele zu nennen, treibt weiter Blüten. Verdeutlichen kann man diesen Zusammenhang an der Beratungsforschung, die ich genauer überblicke. In den meisten Publikationen wird die Beratung in der Sozialen Arbeit als eine Billigvariante der Psychotherapie behandelt. Eigenständige Ansätze, die u. a. aus der Einzelhilfe resultieren, werden nur sehr vereinzelt wahrgenommen. Diese Entwicklung trägt nicht dazu bei, eine berufliche Identität bei den Studierenden aufzubauen. Sie schwächt auch völlig unnötig die Stellung der Praktikerinnen und Praktiker in den so gen. multiprofessionellen Teams.

3. Was muss sich in der Sozialen Arbeit auf alle Fälle ändern? Was keinesfalls?

Ändern muss sich auf alle Fälle die Bezahlung der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Die vielfach insbesondere für Berufsanfänger ausgeschriebenen Gehälter entsprechen nicht entfernt dem Ausbildungsprofil und den Tätigkeitsanforderungen. Qualität hat ihren Preis, das gilt auch für andere Bereiche, warum nicht für die Soziale Arbeit? Bisher tritt die Soziale Arbeit, vertreten durch ihre Berufsverbände und durch die Hochschulen, in diesem Punkt noch viel zu bescheiden auf. Dabei gilt: Die Bezahlung hat sowohl materielle als auch symbolische Bedeutung, in beiden Bereichen besteht ein erheblicher Nachholbedarf. Nicht ändern sollten sich die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit, in die andere Berufsgruppen wie die Pflege in den Krankenhaussocialdienst oder die Juristen in die Schuldnerberatung drängen. Die Klärung sozialer Probleme setzt eine sozialarbeiterische Kompetenz voraus, die nicht nebenbei erworben werden

kann. In dieser Auseinandersetzung geht es nicht darum, einmal erworbene berufliche Reviere aus Selbstzweckgründen zu verteidigen, sondern um die Qualität der Versorgung von Menschen in prekären Lebenslagen, die als Patienten oder Überschuldete, um im Bild zu bleiben, auf die Leistungen der Sozialen Arbeit angewiesen sind. Die Soziale Arbeit sollte sich nicht in die Defensive drängen lassen, sondern ihre Beiträge offensiv kommunizieren und sich der Auseinandersetzung mit anderen Professionen stellen. Sie hat in diesem Prozess aus meiner Sicht sehr gute Karten.

4. Welche Internetseiten lohnen für Fachkräfte der Sozialarbeit regelmäßig einen Besuch?

Das Überangebot an nationalen und internationalen Internetseiten macht es mir unmöglich, bestimmte Seiten zu empfehlen. Mittlerweile greife ich problembezogen auf die großen Suchmaschinen wie Google zurück, um von dort aus Details zu recherchieren. Hilfreich sind mir weiterhin die Internetseiten der sozialarbeiterischen Fach- und Berufsverbände wie Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit (<http://www.deutsche-gesellschaft-fuer-sozialarbeit.de>) und Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit (<http://www.dbsh.de>) und je nach Fragestellung Mitteilungen der Fachministerien. Die Aufgabe besteht mittlerweile vor allem darin, die Überflutung mit Daten zu bewältigen und nicht an Informationen heranzukommen.

5. Welche Bücher sind gegenwärtig den Fachkräften der Sozialen Arbeit besonders zu empfehlen?

Wer sich für Wohnungslosigkeit aus der Perspektive der Betroffenen interessiert, findet spannende Anregungen in dem Buch von Katrin Panier »Die dritte Haut« (2006), in dem sie Geschichten von wohnungslosen Menschen aufgeschrieben hat. Wer sich für die Praxis der Diagnostik in der Sozialen Arbeit interessiert, wird mit Gewinn von Peter Pantucek »Soziale Diagnostik« (2006) lesen. Wer sich für die sozialarbeiterisch sehr wichtige Frage der Anerkennung interessiert, erhält grundlegende Impulse von Paul Ricoeur »Wege der Anerkennung« (2006). Ricoeurs philosophische Reflexion der Anerkennung inspiriert das Nachdenken über die Gestaltung von Beziehungen in den unterschiedlichen Feldern der Sozialen Arbeit.

6. Welche Themen vermissen Sie in der Fachpresse?

In der Fachpresse vermisste ich u. a. eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Thema Abhängigkeit und Verlust von Autonomie. In der Sozialen Arbeit haben wir uns ausführlich und völlig berechtigt mit der Autonomie, dem Empowerment und der Selbstverfügung der Menschen beschäftigt. Dabei sind Zielgruppen der Sozialen Arbeit wie Menschen mit gravierenden Behinderungen, schwer kranke und sterbende Menschen oder Menschen mit massiven Verhaltensproblemen aus dem Blick verloren gegangen. Aus der Autonomie darf kein Fetisch werden, Menschen sind, wie Odo Marquard nachgewiesen hat, in unterschiedlichem Ausmaß in ihrer Lebensgeschichte auf Kompensationen angewiesen, die fachlich zu entwickeln sind. Hier hat die Soziale Arbeit einen Nachholbedarf, der dringend angegangen werden muss.

7. Jenseits des Fachgebiets: worauf möchten Sie verweisen?

Gegenwärtig genießen sozialtechnologische und vermeintlich exakte Methoden ein besonders hohes Ansehen in der Wissenschaftspolitik und an den Hochschulen. Geisteswissenschaftliche Zusammenhänge haben es schwer, sie werden als Feuilleton belächelt und gelten als weiche Themen, die aus dem wissenschaftlichen Diskurs herausgehalten werden sollten. Diese Verarmung des Denkens raubt uns Dimensionen der Wahrnehmung, die den Alltag erst lebendig machen. Themen wie Intuition, Mitleid oder Begegnung verdienen aber die gleiche Beachtung wie Brenn-